

ben der Kirchen her.“ Das hatte damals und hat für uns heute eine nicht zu überschätzende ökumenische Bedeutung.

Ein dem ersten Band entsprechendes, ungemein ausführliches Register wird dem zweiten Teilband zugewiesen sein, das mit nicht weniger großem Dank an den Autor entgegengenommen wird. Mögen viele Leser aufgrund entsprechend engagierter Lektüre und Durcharbeitung dieses Werkes dem Autor ihren Dank und ihre Hochachtung entgegenbringen, wie es der Rezensent auch an dieser Stelle ausdrücklich tut.

Wien

Raphael Schulte

■ LOHAUS GERD, *Die Geheimnisse des Lebens Jesu* in der Summa theologiae des heiligen Thomas von Aquin. (Freiburger theologische Studien, Bd. 131). (270.) Herder Verlag, Freiburg 1985. DM 58,—.

„Mysterien des Lebens Jesu können zunächst einmal alle Ereignisse des irdischen und verklärten Lebens Jesu genannt werden, insofern sie an der Würde und dem Geheimnis der Person teilhaben, die diese Geschichte als ihre eigene vollzog . . . Sie werden in einem besonderen Sinn Mysterien genannt, insofern sie mit dem Erlösungsmysterium der Inkarnation, des Kreuzes und der Auferstehung . . . eine Einheit bilden und *darin* auch eine erlösende Heilsfunktion für uns haben und nicht nur . . . ein Vorbild eines moralischen Handelns für uns sind.“ Mit dieser Begriffsbestimmung K. Rahners (vgl. LThK 7, 1962, 721) ist unmittelbar angegeben, worum es in dieser Bochumer Dissertation gehen soll. Denn es fällt sogleich und je länger desto mehr auf, daß der Autor das Werk des Thomas von Aquin in sehr eigentümlicher Weise liest, beurteilt und zur Sprache bringt. Mit K. Rahner wird festgestellt, was hier das Problem ist bzw. zu sein hat. „K. Rahners Analyse vermag so der Ermittlung der Probleme, der notwendigen Fragen und der verbindlichen Kriterien zu dienen, auf deren Suche wir sind und von denen her die thomanische Darstellung der Mysterien als Theo-logie erwiesen werden kann“ (21). So wird im ganzen ersten Teil („Das Problem und sein Horizont“) ein Fragekatalog, von Rahner inspiriert, ausgearbeitet, um ihn dann an Thomas zu richten. Wieder und wieder heißt es: „So ist Thomas zu fragen . . .“ (23; 24; 26; 27 u. ö.). Und wenn solche Fragen zu bejahen sind, „dann hat er (Thomas) ein theo-logisches Verständnis der Menschwerdung (Christologie)“ (27), jenes nämlich, das nach Rahner gefordert wird. „Treffen die oben entwickelten Grundkriterien auch für thomanische Christologie zu, können wir für Thomas begründet sagen: Er hat in seiner Summa (noch) eine Theo-logie der Mysterien Christi“ (30). Und „sie in der Summa des Aquinaten aufzufinden, ist demnach die primär zu erfüllende Aufgabe“ (30). Aus dieser kurzen Darstellung der Absicht des Autors erklärt sich, daß gerechterweise nur nach genau der Erfüllung solcherart gestellter Aufgabe gefragt werden kann, nicht ob vorgestellt wird, was der Titel der Arbeit suggeriert. Es soll nicht behauptet werden, solches Vorgehen sei prinzipiell zu verwerfen. Nur dürften auf diese Weise nur Antworten herauskommen, die den Buchtitel „Des Thomas Ant-

worten auf heutige Fragen zu den Mysterien . . .“ rechtfertigen. Diese grundsätzlichen Bemerkungen sind zur Beurteilung vorauszusetzen, soll diese gerecht sein.

Daß die Mysterien des (irdischen) Lebens Jesu Christi heute wie früher ein dringender Topos der Christologie zu sein haben, darauf werden wir mit diesem Opus wieder einmal gestoßen, wie uns auch an Hand von Thomas wieder klarer wird, was da alles zur Sprache kommen kann und muß. Die Kapitelüberschriften geben uns dafür einen ersten Einblick: „Gratia unionis“, Modell der „unio gratiae“, Sendung des Sohnes, Modell der Sendung der angenommenen Söhne. Thomanische Formel(n) für eine Theologie der Mysterien Christi; „Die Mysterien Christi: Die Lebensereignisse des menschlichen Gottessohnes von seiner Empfängnis bis zu seiner Erhöhung“; „Die Theologie der Mysterien Christi als Konvenienztheologie“. Die Lektüre dieser Darstellung wird vieles geben, wenngleich obige Einschränkung beachtet sein will.

Einiges erschien dem Rezensenten problematisch. Da wäre einmal die (von K. Rahner gerade als trinitätsvergessen verurteilte) Redeweise von der Menschwerdung Gottes statt des Sohnes Gottes allenthalben, womit ja gerade in der hier verhandelten Problematik manches überspielt wird. Weiters ist zu fragen, ob so, wie es hier (wie allerdings auch sonst allzu oft) die Mysterien des irdischen Lebens Jesu Christi so strikt auf sein menschliches Sein und nur darauf zu befragen sind (der Autor spricht in ungewohnter Weise von „lebzeitlichen Ereignissen“, 26; 32 u. ö.). So passieren vorschnelle Zuweisungen, die wir jedenfalls heute entschieden zu hinterfragen haben. Schließlich ist auf die ein wenig künstlich anmutende Schreibweise „Theo-logie“ hinzuweisen. Die Sache, die der Autor herausgestellt wissen will, ist voll zu unterstreichen; doch sollen wir nun alle statt Theologen zu sein, uns als Theo-logen erklären, wenn wir sachgerechte, d. h. dem Gottesgeheimnis wirklich entsprechen wollende Theologie erarbeiten und vertreten?

Wien

Raphael Schulte

■ NAAB ERICH, *Das eine große Sakrament des Lebens*. Studie zum Kirchentraktat des Joseph Ernst (1804–1869) mit Berücksichtigung der Lehrentwicklung in der von ihm begründeten Schule. (Eichstätter Studien Neue Folge Bd. XX). (337.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1985. Kart. DM 65,—.

Diese Eichstätter Dissertation befaßt sich mit dem für die Geschichte der dortigen theologischen Hochschule, jetzt Katholischen Universität, wichtigen Dogmatiker Joseph Ernst. Näherhin geht es um die Vorstellung der bisher unveröffentlichten dogmatischen Kirchenlehre dieses Eichstätter Regens und Domprobstes, des in Rom ausgebildeten Dogmatikers und ersten Rektors des Eichstätter Lyceums, das von K. S. v. Breisach wiedererrichtet wurde. Außerdem sollen einige der darin aufgeworfenen Fragen diskutiert und die Rezeption in der theologischen Wissenschaft, vor allem durch seine Schüler Fr. Friess, Fr. v. P. Margott, M. Gloßner sowie durch M. Grabmann und E. Commer nachgezeichnet werden.

Diesem Ziel entspricht die Darstellung und ihre Folge. Nachdem in der Hinführung J. Ernst mit seinem Leben und Werk überhaupt vorgestellt und eine Einführung in dessen Ekklesiologie erfolgt ist (9–43), wird im ersten Kapitel „der Kirchentraktat des Joseph Ernst“ selbst ausführlich dargestellt (47–212). Das zweite Kapitel befaßt sich mit der „Rezeption der Grundaussagen“ (215–278). Ein Exkurs, „Der Geist und die Gnade“, erschien aufgrund der spezifischen Aussagen Ernsts zur Amtsgnade sinnvoll (288–311). Eine „zusammenfassende Würdigung“, ein Verzeichnis der Handschriften und der Literatur sowie ein Namensregister beschließen die Untersuchung.

Der Wert einer solchen Arbeit im Blick auf die Geschichte eines konkreten Lehrortes wie auch einer bestimmten Tradition muß nicht erst aufgewiesen werden. Ein Kirchentraktat aus der untersuchten Zeit interessiert außerdem heute immer noch in besonderem Maße, schon im Blick auf die Entwicklung zum Ersten Vatikanischen Konzil wie auf unsere heutige Ekklesiologie. So ist dem Autor Dank zu sagen für das, was er in dieser Hinsicht erstmals zugänglich macht.

Um den Ertrag recht zu würdigen, sind freilich auch Fragen zu stellen bzw. ist auf bestimmte Eigenheiten hinzuweisen. Bezeichnend ist, daß Ernst sein theologisches System mit dem Kirchentraktat beginnt, was er ausdrücklich und reflektiert tut, weswegen er auch „statt einer Einleitung“ zunächst über die theologische Wissenschaft im allgemeinen handelt und dann die Voranstellung dieses Traktates über die Kirche begründet. Tatsächlich scheint hier das, was heute meistens die Fundamentaltheologie leistet, zuvor bedacht zu sein, um dem Ganzen sein gemäßes Gewicht zu geben.

Von nicht geringem Interesse ist sodann, daß E. in einer ihm eigenen Weise die Kirche bzw. ihre Dienste als Sakrament verstanden hat, was auch den Titel dieser Arbeit hergab. Dabei ist nun freilich wichtig zu sehen, wie er diesen Begriff verwendet. Einige Zitate mögen das zeigen: Die Kirche ist „ein Sakrament im Großen“ (bei Naab 41); „der Primat ist eine übersakramentale Schöpfung“ (ebd.). Besonders aufschlußreich wird das in der Thematik der kirchlichen Gewalt: „Die Kirche trägt im Sakrament der Weihe das Prinzip der Selbsterhaltung in sich“ (111); „diese Parallele zeigt an, daß der Papst aus dem gestuften sacramentum ordinis noch einmal herauszuhalten ist, aber als dessen Prinzip innerhalb des großen sakramentalen Ganzen, der Kirche, selber nicht sakramentsfrei gedacht werden kann. Ernst wird daher den Primat eine ‚übersakramentale Schöpfung‘ nennen“ (137f). Was auffällt, ist einmal die Weise, das Papstamt zu verstehen (S. 171 wird zitiert: „Petrus ist das für die Welt inkarnierte Christentum“, „für die Welt das verkörperte Christentum“), und das in befremdlicher Verwendung des Sakramentsbegriffs. Bei diesem — und das ist das andere, was auffällt — ist eigentlich der formale Aspekt, die sakramentale Struktur (äußeres Zeichen — innere Gnade; vgl. 169 u. ö.) der vor allem berücksichtigte. Das alles zusammengeschaut, macht die Aussagen E.s recht problematisch; sie wären intensiv

und in ihrer Zeit vergleichend zu diskutieren. Der Hinweis auf diese ausstehende Aufgabe schmälert nicht das Urteil über diese Arbeit, die sie erst hat erkennen lassen.

Wien

Raphael Schulte

■ LÖSER WERNER/LEHMANN KARL/LUTZ-BACHMANN MATTHIAS (Hg.), *Dogmengeschichte und katholische Theologie*. (539.) Echter Verlag, Würzburg 1985. Ln. DM 48,—/S 375.—.

Dieser inhaltsreiche Band ist drei Jesuiten zur Vollendung ihres 75. Geburtstages gewidmet, die sich um die Dogmengeschichte und so um die katholische Theologie sehr verdient gemacht haben: Heinrich Bacht, Alois Grillmeier und Adolf Schönmetzer. Über deren Bedeutung und uns alle zum Dank verpflichtende theologische Arbeit braucht hier nicht erst gesprochen zu werden. Das gab jedenfalls den Anlaß und den Grund, ihnen zu Ehre einen Band gerade über „Dogmengeschichte und katholische Theologie“ herauszugeben, zumal sie sich selbst immer wieder eingehend mit grundsätzlichen Fragen der Dogmengeschichtsforschung befaßt haben.

Eine kurze, doch eindringliche „Einleitung“ (11–15) skizziert die Problematik einer Zusammenschau von Dogmengeschichte und katholischer Theologie. Weist jene doch nicht nur auf eine Dogmenentwicklung hin, sondern auch auf die — oft negativ verstandene — Geschichtlichkeit und also Veränderlichkeit der Dogmen (in welchem näheren Sinn auch immer), während diese, oft auch recht mißverstanden — an mit höchster Verbindlichkeit ausgesprochene, als unfehlbar und unveränderlich geltende kirchliche Lehre denken läßt, von der allein sie auszugehen, die allein sie zu vertreten habe. So wird einleitend begründet, was im vorliegenden Band dargeboten wird, in welcher Ordnung und in welcher Grundabsicht.

Alle Beiträge — es sind 21 an der Zahl, so daß es nicht möglich ist, hier auch nur die einzelnen Autoren mit ihren Themen zu benennen — zielen darauf, „das Phänomen Dogmengeschichte, sofern es im Raum katholischer Theologie heute eine beträchtliche Rolle spielt, zu verstehen (zu) helfen“ (14). Die erste Gruppe von Beiträgen, mit „Umfeld“ überschrieben, stellt die katholische Dogmengeschichtsforschung in den Rahmen der Anregungen und Herausforderungen, die von der neuzeitlichen Philosophie und von der Dogmengeschichtsforschung im evangelischen Raum ausgegangen sind (ein Beitrag auch von Bernhard Lohse — Hamburg). Die zweite Gruppe von Arbeiten, unter „Geschichte“ zusammengefaßt, widmet sich der Vorgeschichte und der Geschichte der katholischen Dogmengeschichtsforschung, wozu von L. Scheffczyk grundsätzlich zu „Tendenzen — Versuche — Resultate“ Stellung genommen wird (119–147), durch andere noch immer brisante Themen, wie päpstliche Unfehlbarkeit und Geschichte, die Dogmenhermeneutik im Modernismus, das Zweite Vatikanische Konzil u. ä., behandelt werden. Im dritten Teil kommen schließlich gewichtige „Problemaspekte“ zur Sprache. Bestechend da zunächst der Beitrag von K. Rahner, sein wohl letzter theologischer Beitrag vor seinem Tod (vgl. 10): „Dogmenge-